Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band XI. 23. September 1861. № 13.

I. Originalien.

Die Wasserkur bei krebshaften Degenerationen.

Von Medicinalrath Dr. **Pingler** in Königstein.

Erster Fall.

Eine Frau von 53 Jahren, untersetztem kräftigen Körper, hellblonden Haaren, hatte zweimal regelrecht geboren und ihre Kinder, die jetzt 21 und 25 Jahre alt sind, selbst gestillt. Von Jugend an war sie mit sternförmigen, kleinen Flecken im Gesichte, besonders auf der Stirne, behaftet, die sich periodisch rötheten und alsbald mit kleienförmigen, weissen Schuppen bedeckten, oft kaum bemerkbar wurden, aber alsbald sich um so entstellender zeigten. Während des Stillens wurden die Brustwarzen gewöhnlich wund, auch bildete sich einmal mastitis aus, die nach 6 Wochen heilte.

Sie blieb übrigens gesund bis zum Jahre 1851, zu welcher Zeit sie 44 Jahre zählte, und die menses noch, wie stets früher, in Ordnung waren. Ohne specielle Veranlassung wurde nunmehr die rechte Brustwarze wund, eine verhärtete Stelle bildete sich in der Brustdrüse dieser Seite mehr nach der Axelhöhe zu, aus und über derselben entwickelte sich eine Hautulceration, gegen die Patient anfangs Hausmittel in Gebrauch zog, bis, bei zunehmendem Leiden sie sich bewogen fand ärztliche Hülfe zu suchen. Im Anfange des Jahres 1853 wurde ich consultirt, fand aber die Sache so bedenklich, dass ich es für klug hielt, die Zuziehung eines zweiten Arztes zu verlangen. Ausser einer verdächtigen Ulceration an der Warze hatte sich nach aussen von dieser eine umfangreiche, unbewegliche, höckerige Induration gebildet, über

deren Alter die Kranke nicht klar war. Das Hautgeschwür über derselben hatte den Umfang eines Halbenguldenstückes erreicht; eine weisse, lockere, fungöse Excrescenz ragte fast einen Zoll weit hervor.

Die Wundränder waren prominirend, mit dunkelbraunen, grobkörnigen Granulationen besetzt, die bei der geringsten Berührung bluteten. Der, grossen Ruf geniessende, consultirte Arzt, dem ich vorgeschlagen hatte, eine durchgreifende Wasserkur vorausgehen zu lassen, um hiernach zur Operation zu schreiten, lachte über diesen Vorschlag, hielt aber die Operation für nicht mehr anwendbar, vielmehr setzte er sein Vertrauen auf die so genannte depuratorische Kur. Eine Fontanelle wurde gesetzt, Leberthran, Sassaparille etc. innerlich verordnet; äusserlich, in den mannigfachsten Kombinationen: Jodblei, Chlorkalk, Chlorzink, Tannin und eine Menge anderer Substanzen, nachdem vorher der Fungus durch Aetzmittel zerstört war. Unterdessen kam der Frühling des Jahres 1854 heran, und in nichts war das Leiden gebessert — im Gegentheil — die Induration nahm den grössten Theil der Brust ein, die Hautulceration hatte sich in die Tiefe bis zu den Rippen ausgedehnt, periodisch waren die Axeldrüsen angelaufen, das Allgemeinbefinden hatte sich verschlechtert, die Kräfte sanken, das Gesicht bekam den Ausdruck eines tiefen Leidens, lancinirende Schmerzen störten die nächtliche Ruhe, auch die Ulceration der Brustwarze war vorgeschritten. Das Vertrauen auf Arzneikuren war dermassen geschwächt, dass Patientin selbst den Wunsch aussprach eine Wasserkur zu unternehmen. Patientin nahm Morgens einen feuchten Einschlag und hiernach ein Halbbad von 23⁰ R. 3 Minuten lang, worauf sie kalt überwaschen und die Geschwüre mit kalten Kompressen bedeckt wurden. Stärker konnte nicht eingewirkt werden; im Gegentheil, es musste oft einen Tag ausgesetzt; oder einzelne Bäder wärmer und kürzer genommen werden. Gleichwohl war der Erfolg überraschend: nach 2 Monaten waren alle Wunden geschlossen, und die Kranke erholte sich in dem Grade, dass sie fortwährend rüstig zu arbeiten, grosse Promenaden zu unternehmen vermochte, und Jedermann sie für gesund hielt. So verflossen vier Jahre, während welcher Patientin nicht den mindesten Anstoss ihres früheren Leidens fühlte. Im Jahre 1854 badete sie noch fleissig, in den folgenden immer weniger, im Jahre 1858 gar nicht, trotzdem blieben die Geschwüre geschlossen. Als aber Patientin im Jahre 1858 im November von einem Typhus befallen wurde, der sie drei Monate ans Bett fesselte, da brachen während des Fiebers die Ulcerationen an der Brustdrüse und Warze wieder auf, und wurden bald so umfangreich, dass ihre Rückwirkung auf den Gesammtorganismus die Erholung des letzteren nicht gestattete. Patientin lebt jetzt (September 1860) noch, aber in höchst kläglichem Zustande. Die ganze rechte Brustdrüse ist zerstört, die Ulceration hat einen Durchmesser von 6 Zoll, steinharte Tumoren befinden

sich in der Umgebung, furchtbare Schmerzen, Schlaflosigkeit, heftige Blutungen drohen der Kranken baldigen Untergang. Ein Tumor droht den rechten Schenkelknochen aus der Pfanne zu drängen. Dieser Fall scheint mir die Aufmerksamkeit des ärztlichen Standes in hohem Grade zu verdienen. Mehrere meiner Herren Kollegen, die die Kranke vor Heilung der ersten Ulceration sahen, stimmten darin mit mir überein, dass sie jene für carcinomatös hielten. Diese Diagnose war in gleicher Weise durch die charakteristischen, subjektiven und objektiven Krankheitserscheinungen, als auch die Unwirksamkeit einer 15monatlichen, ganz nach Regeln der Kunst und mit grosser Sorgfalt durchgeführten medicinischen Kur und die Recidive festgestellt. Die Wasserkur führte in kurzer Frist Heilung der Ulcerationen herbei (der carcinomatöse Tumor war jedoch nicht beseitigt worden), die über fünf Jahre Bestand hielt, während welcher Zeit Patientin in ihrem Haushalt sehr thätig war, sich in keiner Weise schonte und fortwährend wohl fühlte. Jeder Arzt müsste es für vermessen halten, aus diesem vereinzelten Falle, zu dem aus der hydriatischen Literatur nicht viele Seitenstücke zu finden sind, schliessen zu wollen, dass wo eine Wasserku r gegen cancröse Leiden noch angewandt werden könne, man auf sichern günstigen Erfolg rechnen dürfe, das wäre zuweit gegangen. Ist das Wasser auch kein Specificum gegen Krebs, so verdient es doch die grösste Beachtung der Aerzte zur Verhütung carcinomatöser Leiden und zu deren Heilung im ersten Stadio ihrer Entwicklung. So viel steht fest, alle bisher üblichen Kuren erweisen sich in beiden Beziehungen sehr unbefriedigend; in den meisten Fällen wirken sie entschieden nachtheilig. Dieses gilt von Blutentziehungen, der Anwendung von Jod- und Quecksilbermitteln, dem dec. Zittmanni etc., da durch Einführungen von Heterogenstoffen in den Körper eine Epuration des Organismus von dyscrasischen Elementen, deren Wechselverhältniss mit jenen Arzneien gar keine wissenschaftliche Basis hat, zu erwarten, doch sehr eigenthümlich ist. Ein besseres Resultat darf man hoffen, wenn eine geregelte Wasserkur gegen dyscrasische Zustände unternommen wird. . Der Stoffwechsel wird sehr beschleunigt, das ganze Nervensystem zunächst das der Haut, sehr gekräftigt, Haut- und Nierenthätigkeit, sowie die der Lungen werden vermehrt, die Heterogenstoffe in den Kreis der Stoffmetarmophose mit hineingezogen. Als Resultat einer solchen Kur erfolgt die Bildung einer reinen Blut- und Säftemasse, eine gesteigerte, dabei aber vollständig aktive Thätigkeit in den depuratorischen Organen, speciell der Haut; was von der Wasserkur noch gesund war, wird durch solche, vernünftig geleitet, nicht ruinirt. Ist die Krankheit noch nicht zu sehr vorgeschritten, der Organismus nicht allzusehr belastet, vielmehr noch gehörig reactionsfähig, dann darf man von einer hydriatischen Kur noch alles hoffen. Dagegen wird bei Personen, die von Jugend an dem zeitweisen Gebrauche des kalten Wassers zugethan bleiben, unmög-

lich sich jemals die Krebsdyscrasie entwickeln können. Wo es sich darum handelt zur Beseitigung einer Dyscrasie nicht blos eine locale, sondern allgemeine Reaction herbeizuführen, da ist das hydriatische Heilverfahren jedem andern vorzuziehen. Als entfernteres Analogon kann angeführt werden, dass bei Jod- und Quecksilberdyscrasie, bei dyscrasischem Hautleiden und Gicht das hydriatische jedes andere Heilverfahren an epuratorischer Kraft übertrifft.

Zweiter Fall. Fungus haematodes.

Die Frau des J. Sturm aus Niederreifenberg stammt von gesunder Mutter, ihr Vater litt stark an hämorrhoidarischen Blutungen. Wiewohl in ihrer Jugend nie wesentlich krank, so übten doch kärgliche Nahrung, elende Wohnung etc. den Einfluss aus, dass ihr sonst regelmässig entwickelter Körper sehr schlaff und ohne Spannkraft blieb, wie dieses von einem sehr grossen Theil der Einwohnerschaft Reifenbergs gilt. Sie ist gegenwärtig 33 Jahre alt, von mittlerer Grösse, blühender Gesichtsfarbe, dunklem Haare. Ihre Menstruation entwickelte sich vom 15. Jahre an, währte jedesmal 5 — 7 Tage und war, so lang jene unverheirathet, viel reichlicher als später. Den ersten Anfang ihres in Frage stehenden Leidens rechnet sie von dem Beginn ihrer letzten (sechsten) Schwangerschaft. Damals fühlte sie eine kleine, weniger schmerzhafte, als lästige Anschwellung am Zahnfleische der untern Kinnlade linkerseits, entsprechend der Alveole des 3. und 4. Backzahns, die sich nach Aussen entwickelte und rasch in dem Grade vergrösserte, dass die Wange hervorgetrieben wurde. Vier Wochen vor ihrer Niederkunft (am 15. November 1859) erfolgten häufige Blutungen aus dem Munde, die allmählig auf geringere Veranlassungen recidivirten, bis sie zuletzt sehr beängstigend wurden. Durch den Gebrauch von Alaunmitteln, Salbeithee mit Essig u. dgl. wurden jene einigermassen im Zaume gehalten, so dass sich Patientin nach ihrer Niederkunft in etwas erholen konnte. 5½ Monate hiernach suchte sie bei mir Hülfe. Ich fand an der bezeichnenden Stelle eine harte, unbewegliche, bei der leisesten Berührung blutende Geschwulst vom Umfang einer wälschen Nuss, von bläulich-brauner Farbe, die mit dicken Venen umsponnen war. Die Zähne waren, bis auf den 2ten Backzahn, der die Krone eingebüsst hatte, hierselbst gesund, hingegen war das Zahnfleisch zumeist an der vordern Wand, an der linken Hälfte des Ober- und Unterkiefers stark in den Kreis der krankhaften Verändrung hineingezogen. Es zeigte sich gleichfalls gewulstet und gelokkert, bedeckte die Zähne bis zur Mitte der Krone, blutete bei der leisesten Berührung, da die ganze Oberfläche mit turgescirenden Gefässen bedeckt war. Wohl einsehend, dass die blose Entfernung der Geschwulst und die Anwendung von Lokalmitteln nichts nützen würde, beschloss ich einen erfahrnen Chirurgen zu consultiren. Die Frau ging nach F., wo sie von mehreren Aerzten un-

tersucht und sofort in der Weise operirt wurde, dass man die eigentliche Geschwulst entfernte. Offenbar müssen jene Aerzte geurtheilt haben, dass nach Entfernung der Hauptgeschwulst auch die fungöse Entartung des Zahnfleisches entweder spontan, oder auf Anwendung localer Mittel sich zurückbilden werde; darin täuschten sie sich aber sehr. Kaum begann jene Frau sich zu erholen, als nicht blos aus der Operationswunde sich sofort ein neuer Fungus mit ausserordentlicher Geschwindigkeit entwickelte, sondern auch die Entartung des Zahnfleisches am Ober- und Unterkiefer der linken Seite erschreckende Fortschritte machte, und immer bedrohlicher werdende Blutungen sich einstellten. So sahen sich jene Herrn genöthigt, schon nach 9 Tagen zur Wiederholung der Operation zu schreiten, wobei der zweite Backzahn entfernt wurde. Allein der Erfolg war derselbe: schon nach 3 Tagen war die Lücke zwischen dem ersten und dritten Backzahn bis über die Krone der genannten Zähne von neuentwickeltem Fungus ausgefüllt, und 11 Tage nach der zweiten Operation wurde die dritte Exstirpation, aber leider! wiederum mit gleichem Endergebniss vorgenommen. Es wurde nun der Operirten eröffnet, dass die Operation nochmals in der Weise müsse vorgenommen werden, dass der Ober- und Unterkiefer der kranken Seite entfernt werden müssten. Die schon genug geängstigte Frau kam hiernach in grösster Bestürzung zu mir, und forderte, dass ich eine Wasserkur mit ihr vornehme. Da ich noch keine Erfahrung bezüglich der Wirkung des Wassers in ähnlichen Fällen hatte, endlich auch fürchtete durch Verzögerung einer radicalen Operation mir eine grosse Verantwortlichkeit aufzuladen, so zeigte ich mich wenig conivent, bis die Frau endlich unter Bitten und Thränen und der bestimmten Versicherung, dass sie sich nie würde operiren lassen, mich zur Anordnung einer hydriatischen Kur bewog. Letztere verfolgte den Plan den Blutstrom vom kranken Organ zu entfernen, durch Ableitung auf die Haut und peripherische Organe, während ich auf die kranken Parthien kaltes Wasser, als Tonicum adstringens anwenden liess. Es wurden demgemäss Halbbäder von 20° R. 9 Minuten mit kalten Begiessungen, ausserdem ableitende Sitzbäder von 14° R. 33 Minuten, nebst Fusssohlenbäder und Neptungürtel angeordnet, zwischen durch ein Wellenbad und Douche auf die untern Extremitäten gegeben, mittelst einer Augendouche das gewulstete Zahnfleisch gedoucht, und der Frau gerathen an jedem Brunnen bei ihren Promenaden kaltes Wasser in den Mund zu nehmen, um damit die afficirten Stellen gewissermassen zu baden. Der Erfolg der Kur war folgendermassen: Bei ihrem Beginn war die Lücke zwischen dem ersten und dritten Backzahn vollständig ausgefüllt; das Zahnfleisch nicht blos an der vordern, sondern auch der hintern Wand der Alveolarfortsätze gewulstet, verdickt und aufgelockert und nach oben so weit hervorgewuchert, dass nur die Kaufläche der Zähne sichtbar waren. Alles war noch in vollem

Wachsthum begriffen. Mit dem Beginne der Kur war der Fortentwicklung der Geschwulst ein Ziel gesetzt. Von Tag zu Tag nahm dieselbe ab, so dass in der dritten Woche die Abnahme von Jedermann bemerkt wurde. Mehrere Kurfremden veranstalteten eine Sammlung, um jener Frau die Fortsetzung der Kur zu ermöglichen. Nach 10 Wochen konnte sie als geheilt entlassen werden, da von der fraglichen Hauptgeschwulst nichts mehr zu sehen, auch die Zahnlücke frei geworden war, die Blutungen vollständig aufgehört hatten. Ein Umstand, der als Krise anzusehen ist, war folgender: In der Mitte der fünften Woche trat die Menstruation ein. Während dieselbe gewöhnlich nur 5 Tage anhielt und nur zwei Tage lang reichlich war, so erfolgte jetzt eine Menstrualblutung, die zeitweise eine Hämorrhagie genannt werden konnte; gleichwohl aber geringe Erschöpfung übrig liess, wiewohl sie 8 Tage anhielt. Im December entwickelte sich ein Fungus in der oberen Kinnlade rechterseits, die nach kurzer Kur verschwand, aber schon im Februar l. J. brach eine solche auf der oberen Maxilla der linken Seite hervor, die nach vier Wochen heilte. Die Wucherung kann nicht für eine einfache Teleangieectasie genommen werden, da sie bereits viermal recidivirte, an einer Stelle bis zum Knochen drang, ihren Sitz an drei verschiedenen Orten wählte und trotz ihrer zeitweisen Entfernung immer von neuem hervorzubrechen droht. Es muss also hier wie bei allen bösartigen Geschwulsten noch ein specifisches, dyscrasisches Element wirksam sein, was aus den constitutionellen Verhältnissen nicht näher definirt werden kann. Letztere, aus sehr ärmlicher, kümmerlicher Lebensweise hervorgegangen, charakterisiren sich durch Schlaffheit aller Muskulargebiete, nervöse Blutbeschaffenheit und Scrophulose und scheinen vorzugsweise auf die Form des Leidens eingewirkt zu haben, sowie vielleicht der Reiz kranker Zahnreste die Localisation bestimmte; da sämmtliche Ausbrüche in der Nähe carröser Zähne vorkamen. Die Entstehung lässt sich wohl nicht bestimmt angeben. Patientin wurde erst während ihrer letzten Schwangerschaft aufmerksam hierauf, und zwar durch die Belästigung und die Blutungen, welche die Geschwulst verursachte; gewiss fällt ihre Entstehung in einen früheren Zeitraum und darf in Anbetracht einer Menstrualhämmorrhagie mit theilweise kritischer Bedeutung in causalem Zusammenhang gebracht werden mit gesammter Abscheidung des Menstrualblutes. Ganz oder theilweise unterdrückte Menstruation bewirkt immer Kongestivzustände und gibt bei längerem Bestande zu Auftreibungen der Leber, Milz, Schilddrüse etc. Veranlassung und im vorliegenden Falle bleibt eine solche Annahme statthaft, da die anatomische Structur der Geschwulst damit harmonirt. Auf die Wirkung der Wasserkur zurücksehend, scheint mir dieselbe so gross und so überraschend, dass sie die ernstlichste Beachtung des ärztlichen Standes fordern dürfte. Voreilig aber wäre es zu behaupten, dass eine vollständige Heilung, eine radicale Beseiti-

gung des specifischen ursächlichen Momentes erzielt wäre, da jeder Tag Lügen strafen könnte. Die bereits erlangten Resultate würden aber zu dieser Erwartung noch mehr berechtigen, wenn Patientin in günstigere äussere Verhältnisse versetzt werden könnte. Es ist jetzt schon feststehende Thatsache — wenigstens wird kein erfahrner Wasserarzt sie bestreiten — dass die hydriatische Heilweise zur Beseitigung der verschiedensten Dyscrasien am nützlichsten und grossartigsten sich erweist, ohne, wie bei medicamentösen Kuren, den Körper zu schwächen, zu verunreinigen und ohne einzelne Organe auf Kosten der übrigen zu reizen — vielmehr durch Anregung aller Organe des gesammten Organismus zu erhöhter Thätigkeit im Sinne ihrer ursprünglichen Bestimmung und zu gemeinsamer Harmonie.

Ist auch durch beide obige Fälle der Beweis nicht geliefert, dass diese Heilweise gegen cancröse Leiden vollständig zureicht, sind über die Grösse ihres Werthes noch viele fernere Erfahrungen erforderlich, so gebührt ihr jetzt schon die erste Stelle im Arzneischatze zur Verhütung und zur Heilung derselben im frühen Stadium vor und nach der Operation dyscrasischer Geschwulste der verschiedensten Art, sowie gegen Dyscrasien überhaupt.

Soden.

Von Dr. **R. Krebel** aus St. Petersburg.

Den hohen Werth, welchen die Quellen Sodens als therapeutische Mittel ansprechen dürfen, sowie Soden als klimatischen Kurort hier darzulegen konnte nicht in meiner Absicht liegen, da beides hinlänglich in den weitesten Kreisen bekannt ist. Ein erneuerter Aufenthalt hat mir nur fortdauernde Mängel in den lokalen Einrichtungen nachgewiesen, deren Beseitigung die Aufgabe einer humanen Regierung bleibt, sowohl gegenüber dem Badeorte und dem Heraufblühen und Gedeihen desselben, als auch in Rücksicht auf das Gemeinwohl, um der Anwendung der Quellen den möglichst weiten Wirkungskreis zu öffnen und dem Aufenthalt die Annehmlichkeit zu schaffen, die ohne Beeinträchtigung der hygienischen Nothwendigkeiten, den Leidenden und Kranken den Aufenthalt entsprechend angenehm gestaltet. Der ärztliche Vorstand wirkt zwar in diesem Geiste anerkennenswerth, allein die Mittel und Kräfte sind doch zu beschränkt, um da allen Anforderungen genügen zu können.

Wenden wir uns jetzt zu den Einzelnheiten, die man für Sodens Gedeihen zunächst ansprechen muss und die keineswegs Unerschwingliches berühren, so finden wir:

1) Die Nothwendigkeit der Wiedereröffnung der Eisenbahn von Höchst, die wohl durch den Anschluss an eine Staatsbahn auszuführen wäre, wenn nicht den Anforderungen der Actionäre durch Erhöhung des Fahrgeldes Genüge geleistet.

2) Sorgfältigeres Reinhalten und Begiessen der Hauptstrassen, besonders der Königsstrasse bis über die letzten Häuser nach Altenhain zu.

3) Grössere Pflege der an sich so freundlichen Parkanlagen und sonstiger Spaziergänge, Erweiterung derselben über den Weiher hinaus, verbunden mit Verschönerungen durch Anpflanzungen, sandbestreute Wege und nöthige Ruhebänke. Auch dürfte eine Aufstellung von Wegweisern, zumal in den besuchtesten Parthien der Umgegend, nicht zu vernachlässigen sein.

4) Herstellung von Schutzdächern über den Hauptquellen No. 3, 4, 6, 18. Zugänglichermachen der Quelle No. 1 und der sogenannten Champagnerquelle und Eröffnung einer Trinkhalle. Mängel, deren grosse Nachtheile und Unbequemlichkeit von selbst in die Augen fallen und deren Beseitigung dringend erforderlich erscheint.

5) Den neusten Erfahrungen entsprechende Füllung der zur Versendung bestimmten Mineralwässer. Vorzüglich dürfte hier das Füllen der Flaschen mit Kohlensäure vor dem Füllen mit Mineralwasser und das Verkorken mittelst einer Korkmaschine im Auge zu behalten sein.

6) Erbauung eines besondern Conversationhauses, mit Koncertsaal und Lesekabinet, da das jetzige Kurhaus durchaus nur in die Reihe der Hotels gehört und also diesen Anforderungen auf keine Weise genügt, auch so dem Badepublikum keinen geeigneten Versammlungspunkt bietet.

7) Erbauung eines Badehauses in nächster Nähe des Soolsprudels und zwar so, dass der Sprudel in der Mitte des Gebäudes mit aufgenommen wird, um so die Bäder in natürlicher Temperatur des Wassers herstellen zu können; sollte jedoch das Gebäude nur entfernter vom Sprudel aufzuführen sein, so müsste man das in den Anlagen befindliche Haus und Grundstück, Hotel Keller, dazu zu erwerben suchen.

Ausser den Anforderungen, den man nach den Erfahrungen der Neuzeit zu entsprechen hat, müsste man besonders für zweckmässige Erwärmungsapparate Sorge tragen, damit die Sprudelbäder auch in höherer Temperatur zur Anwendung kommen können. Auch die Herstellung für Gasbäder müsste man berücksichtigen und wo möglich eine Trinkhalle damit verbinden, deren Nothwendigkeit die beengten Lokalverhältnisse bei den Trinkquellen darlegen. So ist auch der enge Raum nächst den Trinkquellen bei der sich immermehr steigernden Frequenz der Gäste, sowie die höchst beschränkten um die Quellen befindlichen Gartenwege nothwendig zu erweitern.

Was das Sprudelwasser anlangt, so müsste durchaus dafür gesorgt werden, dass es unvermischt mit den atmosphärischen Wasserniederschlägen nur aus der Urquelle zum Gebrauch strömte.

Die aus demselben in diesem Jahre hergestellten Bäder wirkten zwar auch wohlthätig beruhigend und kräftigend wie im Jahre 1859 auf mich, allein das Kältegefühl, namentlich längs der Wirbelsäule, nach dem ersten Eintauchen in der Badewanne hielt länger an, das darauf eintretende Wärmegefühl über den ganzen Körper war geringer und entbehrte der prickelnden Empfindung; die deutlich wahrnehmbare Steigerung der Eigenwärme erfolgte später und in geringerem Grade und die Kohlensäureentwickelung, die sich im Jahre 1859 in zahlreicher Bläschenform auf der ganzen sichtbaren Hautoberfläche vergegenwärtigte, war weit geringer, nur hie und da durch vereinzelte Bläschen-Gruppen angedeutet. Das Schwefelwasserstoffgas schien in

seinem Gehalte keine wesentliche Aenderung erlitten zu haben. Ich kann hier nun keinen anderen Grund für diese Verschiedenheit in der Einwirkung der Sprudelbäder auffinden, als wie die in diesem Jahre sehr reichliche Beimischung der atmosphärischen Wasserniederschläge.

Ein weiteres Eingehen auf die Kräfte der Sprudelbäder ist um so weniger an seiner Stelle, als die ohnlängst erschienene Schrift des Herrn Obermedicinalraths Dr. O. Thilenius in Soden: „der Soolsprudel zu Soden am Taunus etc., Frankfurt am Main 1861", dieses, auf die bisherigen Erfahrungen basirt, nach gewohnter gründlich wissenschaftlicher Weise zur allgemeinen Kenntniss abgehandelt hat; daher wir auch bei dem Wunsche: sich genauer darüber zu unterrichten besonders auf diese Schrift hinweisen wollen.

Mögen die ausgesprochenen Wünsche für Soden und zum Wohle vieler Leidender nicht pia desideria bleiben.

Die Hermannsborner Säuerlinge.

Von Prof. Dr. **L. Ditterich** zu München.

I. Der Hermannsborner Stahlbrunnen.

Zufolge der trefflichen chemischen Analyse des Hrn. Dr. Wilhelm von der Marck enthält dieser Säuerling in einem alten Civilpfunde d. i. in 16 Unzen = 7680 Gran Wasser:

Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,398 Gran
Kohlensaures Manganoxydul . . .	0,054 „
Kohlensaure Kalkerde	3,841 „
Kohlensaure Bittererde	0,023 „
Schwefelsaure Kalkerde . . .	3,506 „
Schwefelsaure Bittererde . . .	1,861 „
Schwefelsaures Natron	0,288 „
Schwefelsaures Kali	0,040 „
Chlornatrium	0,051 „
Kieselsäure	0,352 „
Thonerde	0,051 „
Organische Substanzen	0,095 „
Quarzsand	0,022 „
	10,582 Gran
Kohlensäure	20,733 Gr. = 36,830 K.-Z.

Näher bezeichnet stellt also dieses Mineralwasser laut obiger Analyse einen kalkerdig-salinischen Eisensäuerling dar, und zwar von ausgezeichneter proportionaler Mischung, weil in einem Civilpfunde $^2/_5$ Gran Eisen auf 7 Gran Kalkerde, 2 Gran schwefelsaure Salze und $^1/_{20}$ Gran Kochsalz mit mehr als $^1/_3$ Gran Kieselsäure kommen, und fast 37 Kubikzoll Kohlensäure diese Materienzusammensetzung gleichsam vergeistigen. Diese Eigenthümlichkeit der Mischung gerade ist es, welche den Hermannsborner Stahlsäuerling sehr leicht

verdaulich macht d. i. die Aufsaugung desselben im Magen und Zwölffingerdarm bei seinem inneren Gebrauch ermöglicht, ohne dass die Verdauungsorgane zu sehr in Anspruch genommen werden oder gar einer Verderbniss unterliegen, was bei der innerlichen Anwendung der Eisenwasser stets zu befürchten steht. Denn würde der Hermannsborner Eisensäuerling mehr Kalkerde bei gleicher Quantität Kohlensäure haben, so wäre er schwerer im Magen aufsaugbar, es kämen eher Verdauungsstörungen, was auch der Fall sein würde, enthielte derselbe mehr schwefelsaure Salze.

Die angegebene ausgezeichnete proportionale chemische Zusammensetzung verschafft dem Hermannsborner Stahlsäuerling indessen nicht blos eine erhöhte Verdaulichkeit, sondern verleih ihm gleichfalls seine Stärke als Eisenwasser. Freilich existiren chemische Analysen von Stahlwassern, die über einen ganzen Gran Eisen, ja noch mehr in einem Civilpfund Wasser angeben; aber jene gehören alle einer Zeit an, wo die Chemie noch nicht so exact experimentiren konnte, als sie es jetzt zu thun vermag. Kein einziges Stahlwasser besitzt nach den neuen Untersuchungsmethoden einen ganzen Gran Eisen. Beim stärksten aller deutschen Eisensäuerlinge überhaupt, in der Rippoldsauer Wenzelsquelle, traf Bunsen, dieser ausgezeichnete Analytiker, blos 0,944 Gr. kohlensaures Eisenoxydul in einem Civilpfund Wasser. Zudem findet sich solcher Eisenreichthum ganz vereinzelt und ergab die nächststärkste deutsche Eisenquelle, welche abermals ihres Gleichen in den gesammten deutschen Gauen nicht hat, die Trinkquelle zu Driburg, dem nicht minder achtungswerthen Chemiker Witting nur 0,850 Gran kohlensaures Eisenoxydul, mithin noch $^{107}/_{1000}$ Bruchtheile weniger als einen Gran in 16 Unzen Wasser. Ein Mineralwasser von $^{2}/_{5}$ Gran Eisenoxydulcarbonat gegenüber 10 Gran anderer fixer Stoffe im Civilpfund Wasser erweist sich daher als eine höchst respectable Stahlquelle.

So ist es denn mit dem Hermannsborner Stahlsäuerling in der That. Ja er übertrifft selbst alle anderen seiner Kameraden, der kalkerdig-salinischen Eisensäuerlinge nämlich, mit Ausnahme von Imnau und Freiersbach. Er übertrifft sie theils an wirklicher, theils an relativer Stärke seines Eisengehalts, als da sind: Antogast, Brückenau, Driburg, Freiersbach, Griesbach, Imnau, Petersthal, Pyrmont, Rippoldsau, Sternberg. Und welche gefeierten Namen und Kurorte sind diese! Wie begründet auch der Ruf dieser Heilquellen ist, so bleiben sie doch alle in der Quantität des Eisens verhältnissmässig schwächer als der Hermannsborner Stahlsäuerling, weil dieselben betreffs des Eisengehalts eine niedrigere Ziffer oder an den begleitenden Salzen eine grössere Quantität im Civilpfund Wasser erkennen lassen.

Die Krankheitszustände, deren Beseitigung der Arzt durch den innerlichen Gebrauch eines Stahlwassers anstrebt, sind hauptsächlich Blutarmuth, wässeriges Blut und alle von diesen abhängigen Krankheitsformen d. i. allgemeine wie örtliche Reizbarkeit und Schwäche des Körpers in seinen Organen überhaupt. Aus diesem Grunde treten hier die kalkerdigen Eisenquellen als Heilmittel in die erste Reihe, weil der Kalk die zusammenziehende Stahlwirkung unterstützt, abgesehen davon, dass der menschliche Organismus für sein Blut und zur Erneuerung seiner Gewebe bei dem ununterbrochen fortgehenden Stoffwechsel viel Kalkerde bedarf und letztere einen wichtigen Bestandtheil für jene ausmacht; andrerseits mindert der Kalk die erhitzende

Eigenschaft des Eisens. Weiters sind die genannten Krankheitszustände häufig mit Säurebildung im Magen complicirt oder neigen wenigstens zu solcher. Da ferner schwache Verdauungsorgane beim Gebrauche von Stahlwassern gern solcher Schleim- und Säurebildung anheimfallen oder im Allgemeinen zur Magenverderbniss Anlage haben, was die Schule mit dem Ausdruck „dyspeptische Disposition“ bezeichnet, so leuchtet beim ersten Blick ein, welche Vortheile ein kalkhaltiges Eisenwasser hierbei gewährt. Denn der Kalk bindet die vorhandene Säure und verleiht den Epithelialzellen die nöthige Spannkraft, welche letztere die oberste Lage der Schleimhäute, mit denen die Athmungs- und die Verdauungsorgane in ihren ersten Wegen ausgekleidet sind, bilden, deren übermässige Lostossung ferner den bekannten weissen oder weissgrauen Beleg der Zunge veranlasst. Noch kräftiger wirken da erfahrungsgemäss die Eisensäuerlinge, welche Benennung jenen Stahlquellen zukommt, die in einem Civilpfund Wasser über sechs Pariser Kubikzoll wirklich freie Kohlensäure enthalten. Ihre Wirkung ist noch kräftiger, weil die Kohlensäure die Thätigkeit der blutführenden Haargefässe des Magens und mit ihnen die der Nervennetze anregt. Und die Hermannsborner Stahlquelle ist mit ihren 37 Kubikzoll Kohlensäure ein sehr kräftiger kalkerdiger Eisensäuerling.

Wie schon gesagt, erhitzen die Stahlwasser bei innerem Gebrauch, das eine mehr, das andere weniger je nach der grösseren oder geringeren Menge des in ihnen enthaltenen kohlensauren Eisenoxyduls. Solcher Vorgang kann laut Erfahrung Belästigungen, ja sogar Gefahren für den Trinkenden bringen, was durch die erhöhte oder erniedrigte allgemeine wie partielle Reizbarkeit seiner Individualität bedingt wird. Die stets weise Natur hat auch hier die Hülfe nicht versagt, indem sie dem grössten Theile der Eisenquellen entweder schwefelsaure oder Chlor-Salze beigemischt hat, welche die erhitzende Eigenschaft dieses Metalls in dem Kreislauf des Bluts mässigen. Herrschen nach der Kalkerde die schwefelsauren Salze vor, so heisst die Schule solch ein Mineralwasser kalkerdig-salinisch, ziffern aber die Chlorsalze sich höher, dann wird die Bezeichnung kalkerdig-muriatisch gebraucht.

Die kalkerdig-salinischen wie die kalkerdig-muriatischen Eisensäuerlinge sind demnach dem Arzte die willkommensten Heilmittel zur Bekämpfung der oben angeführten Krankheitszustände.

Aber wenn auch diese Eisensäuerlinge die besten Heilmittel gegen die genannten Leidensformen abgeben, so kann ein solches Mineralwasser doch nur dann auf den Charakter der Auszeichnung Anspruch machen, falls ein harmonisch-proportionales Verhältniss der einzelnen Stoffe zu einander obwaltet d. h. sobald der Stahlsäuerling nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig Kalkerde im Verhältniss zum kohlensauren Eisenoxydul nebst der entsprechenden Menge Kohlensäure und zu den beigemischten Salzen enthält, weil namentlich letztere die erhitzende Eigenschaft des Eisens zwar mässigen, hiermit jedoch seine stärkende Wirkung wieder abschwächen. Sehen wir nun, wie der Hermannsborner Stahlsäuerling zu den andern namhaften kalkerdig-salinischen Eisensäuerlingen sich verhält, wobei wir die Quantität des kohlensauren Eisenoxyduls in aufsteigender Zahl setzen.

Quelle	Eisen	Kalkerde	Schwefels. Salze	Summe d. fest. Stoffe	Kohlensäure
	Gran	Gran	Gran	Gran	K.-Zoll
Brückenau, Stahlquelle . .	0,092	1,748	0,697	3,409	38,100
Sternberg, Salinenquelle . .	0,240	1,120	0,740	2,640	38,000
Antogast, Trinkquelle . .	0,356	6,577	6,170	23,059	29,125
Petersthal, Stahlquelle . .	0,359	11,713	6,642	23,769	32,200
Hermannsborn, Stahlquelle .	0,398	7,347	2,186	10,581	36,830
Pyrmont, Trinkbrunnen . .	0,576	19,531	4,121	25,719	33,995
Griesbach, Trinkquelle . .	0,600	14,424	7,531	24,250	27,531
Imnau, Quelle Nr. 2 . .	0,640	7,116	0,627	8,987	27,119
Freiersbach, sg. Schwefelqu. .	0,777	4,296	2,380	24,696	22,910
Driburg, Trinkquelle . .	0,850	15,750	12,700	31,800	50,500
Rippoldsau, Wenzelsquelle .	0,944	11,609	9,887	24,671	23,492

Diese Zusammenstellung beweist, dass der Hermannsborner Stahlsäuerling absolut reicher an kohlensaurem Eisenoxydul ist als die Quellen von Brückenau, Sternberg, Antogast und Petersthal, an relativem Eisengehalt Pyrmont, Griesbach und Driburg übertrifft, an solchen Rippoldsau fast gleich kommt, und nur, wie gesagt, von Imnau theilweise, von Freiersbach entschieden überholt wird. So in 7680 Gran Wasser.

Letzteres trifft sich auch mit den kalkerdig-muriatischen Eisensäuerlingen d. i. solchen, in denen nach der Kalkerde die Chlorsalze vorherrschen, denn diese Säuerlinge enthalten in einem alten Civilpfund Wasser

Quelle	Eisen	Kalkerde	Chlorsalze	Summe der fest. Stoffe	Kohlensäure
	Gran	Gran	Gran	Gran	K.-Zoll
Karlsbrunn, Maximiliansquelle .	0,500	4,540	0,160	6,910	44,920
Imnau, Fürstenquelle . .	0,500	7,076	1,330	11,519	30,351
Liebenstein, neue Quelle .	0,596	4,442	3,109	11,213	31,000
Gleichenberg, Klausnerbrunnen	0,660	0,613	0,082	1,735	25,627

Hierbei übersehe man aber nicht, dass die Chlor-Salze weniger kühlen als die schwefelsauren, dass jene, sowie theilweise der Kalk, spärlich in diesen Mineralwassern vertreten, sie also erhitzender sind und ihre Wirkung mehr den noch zu berührenden kalkerdig-alkalischen Eisensäuerlingen entspricht.

Von muriatisch-erdigen und muriatisch-erdig-salinischen Stahlsäuerlingen, wo demnach die Chlorsalze die anderen festen Bestandtheile überwiegen, besitzt Deutschland ja nur eine Quelle, nämlich Bocklet mit 0,610 Gran kohlensaurem Eisenoxydul, 11,121 Chlorsalze, 9,905 Kalk und Talkerde, in Summa 28,663 Gran nebst 39,388 Kubikzoll Kohlensäure; ferner die Trinkquelle von Hofgeismar mit 0,300 Gran kohlensaurem Eisenoxydul, 8,506 Chlorsalze, 4,724 Kalkerde, 4,443 schwefelsaure Salze, in Summa 18,402 Gran nebst 16,620 Kubikzoll Kohlensäure in 16 Unzen Wasser. Beide (erstere relativ, letztere absolut) stehen in ihrer Eisenkraft unter dem Hermannsborner Stahlsäuerling.

Mit salinisch-muriatischen Eisensäuerlingen d. i. solchen, die Glaubersalz (schwefelsaures Natron) und Kochsalz (Chlornatrium) zu vorherrschenden fixen Stoffen als Begleiter des Eisenoxydul-Carbonats haben, ist nur ein einziger deutscher Kurort ausgestattet — Elster im sächsischen Voigtlande. Es enthalten in 16 Unzen Wasser:

Quelle	Eisen	Glaubersalz	Kochsalz	Summe der festen Stoffe	Kohlensäure
	Gran	Gran	Gran	Gran	K.-Zoll
Johannisquelle . .	0,316	4,661	2,903	10,023	22,800
Albertsbrunnen . .	0,324	24,298	8,150	39,535	16,600
Königsbrunnen . .	0,340	17,669	10,891	35,126	28,100
Trinkquelle . .	0,350	22,763	14,380	44,199	28,400
Morizquelle . .	0,468	16,025	11,325	35,217	36,700

Obwohl diese Mineralwasser von ausgezeichneter Mischung und in gewisser Beziehung von nicht geringerer Wirkung sind, stehen sie doch sämmtlich wegen ihrer grossen Menge von Salzen hinter dem Hermannsborner Stahlsäuerling zurück. Scheinbar könnte die Johannisquelle als glücklicher Nebenbuhler desselben betrachtet werden, aber auch blos scheinbar, weil in der von Stein gelieferten Analyse dieses Mineralwassers das kohlensaure Eisenoxydul vereint mit dem Manganoxydul-Carbonat in der aufgeführten Ziffer 0,316 Gran berechnet und angegeben worden ist. Da im Allgemeinen das Mangan nur den vierten oder fünften Theil des Gewichts des Eisens in den Mineralwassern ausmacht, die Johannisquelle ferner nur 0,458 Gran kohlensaure Kalkerde, dabei freilich 1,260 Gran kohlensaures Natrium, in 16 Unzen Wasser hat, so ist die obige Behauptung des Vorzugs des Hermannsborner Stahlsäuerlings doch gewahrt.

Noch erübrigt, dieses Mineralwasser mit den kalkerdig-alkalischen, mit den alkalisch-erdigen, den alkalisch-salinischen, den alkalisch-muriatischen und den jodhaltigen Eisensäuerlingen zu vergleichen. Die ersten führen die berühmtesten Namen und enthalten in 16 Unzen Wasser:

Quelle	Eisen	Kalkerde	Kohlensr. Natron	Summe d. fest. Stoffe	Kohlensäure
	Gran	Gran	Gran	Gran	K.-Zoll
Flinsberg, Hauptquelle . .	0,173	0,716	0,331	1,276	27,560
Charlottenbrunn, Charlottenqu. .	0,200	2,320	1,588	5,282	18,600
Alexandersbad	0,280	1,120	0,300	2,500	28,020
Nieder-Langenau . . .	0,288	2,795	1,274	6,492	35,500
Reinerz, laue Quelle . . .	0,289	6,297	4,226	13,943	35,500
Steben, Trinkquelle . . .	0,314	1,673	0,492	3,857	29,300
Altwasser, Georgenbrunnen .	0,370	2,880	1,210	6,590	40,735
Spaa, Pouhon	0,375	0,985	0,737	4,359	8,190
Schwalbach, Weinbrunnen . .	0,443	4,393	1,884	11,967	45,600
„ Rosenbrunnen .	0,457	2,225	0,145	4,825	38,500
„ Paulinenbrunnen .	0,518	1,655	0,134	4,029	40,000
„ Stahlbrunnen . .	0,643	1,699	0,158	4,660	50,270
Liebwerda, Stahlquelle . .	0,733	1,132	0,666	5,018	21,383

Schon eine oberflächliche Prüfung dieser angegebenen Ziffern lässt die Ueberlegenheit des Hermannsborner Stahlsäuerlings an absolutem Eisengehalte über alle genannten Mineralwasser in die Augen springen. Schwalbach und Liebwerda allein bleiben unerreicht. Letzteres hat aber eine veraltete Analyse, welche die Höhe seines Eisenreichthums mehr als bezweifeln lässt, und ist dessen Quelle blos der Vollzähligkeit halber aufgeführt worden. Schwalbach hingegen zeigt sich arm an fixen Stoffen, insbesondere an kohlensaurem

Natron. Freilich besitzt es ebenso viele kohlensaure Magnesia als Kalkcarbonat, die Gesammtsumme seiner festen Bestandtheile ist jedoch so gering, dass namentlich der Stahlbrunnen bei seinem innern Gebrauche ausserordentlich erhitzt, wie überhaupt seine Anwendung ihre beschränkten Anzeigen hat, nämlich jene, wo möglichst reine Eisenwirkung verlangt wird. — Betreffs des relativen Eisengehalts wird der Hermannsborner Stahlsäuerling ausser Schwalbach von den Quellen zu Alexandersbad, Steben und Spaa zurückgesetzt. Die beiden letzteren unterliegen aber dem Gebrechen schwerer Verdaulichkeit; denn man glaubt Blei im Magen zu haben, wenn man Morgens ein paar Gläser von ihrem Mineralwasser getrunken hat. Solches ist am empfindlichsten beim Pouhon, welcher so wenig Kohlensäure besitzt, dass er nur mit knapper Noth unter die Eisensäuerlinge sich drängen kann. Der bezüchtigten Stoffarmuth, welche nur den Weinbrunnen zu Schwalbach und die laue Quelle zu Reinerz nicht drückt, begegnen wir bei allen kalkerdigalkalischen Stahlsäuerlingen. Sie erhitzen somit sammt und sonders; ihr innerer Gebrauch erleidet mehrfache Einschränkungen. Das Natroncarbonat vertritt allerdings die Stelle der kühlenden Wirkung der fehlenden Sulfate und wird hierin von der kohlensauren Bittererde, deren die meisten kalkerdigalkalischen Stahlsäuerlinge nicht weniger Procente als Natroncarbonat haben, unterstützt. Wie niedrig ist jedoch im Allgemeinen diese ihre Ziffer, sowie die Gesammtsumme der anderen festen Bestandtheile! Von welcher Wichtigkeit inzwischen diese Bestandtheile bei den Eisenwassern erscheinen, das wird bei den alkalisch-salinisch-kalkerdigen Stahlsäuerlingen klar werden.

Nicht glücklicher sind in Betreff der Stoffmenge die beiden alkalischerdigen Eisensäuerlinge Deutschlands, denn Wiesau in Baiern hat 0,715 Gran kohlensaures Eisenoxydul, 0,510 Gran Natroncarbonat und 0,413 Gran Kalkcarbonat bei 36,810 Kubikzoll Kohlensäure, und Malmedy hat eine Analyse von lange her, welche die jetzige Kritik nicht bestehen kann.

Die entschiedensten Rivalen der kalkerdig-salinischen Eisensäuerlinge sind die alkalisch-salinisch-kalkerdigen, solche, wo das kohlensaure Natron alle anderen festen Stoffe überragt, dem die schwefelsauren Salze, dann die Kalk- und Talkerde folgen. Diese Säuerlinge neutralisiren nämlich durch ihr Natroncarbonat die Magensäure am besten, wirken der Schleimerzeugung in den ersten Wegen entgegen, welche bei Personen mit reizbaren Schleimhäuten theils vorhanden sein, theils während der Kur entstehen und dieser Störung bereiten kann. Sie lassen sich also leichter als die kalkerdig-salinischen verdauen. Auch vermag ihre Eisenwirkung mit dem lohnendsten Erfolge sich geltend zu machen. Neben seinem bestimmten Zwecke hat nämlich der Arzt bei jeder Mineralwasserkur die Anfachung eines vermehrten Stoffwechsels im menschlichen Körper mit zur Aufgabe, welche letzte bei Heilversuchen mittels Stahlwasser zwar nur in sehr beschränktem Grad, aber doch der nöthigen Blutmauserung halber Platz greifen muss. Solchen Stoffwechsel bethätigt erfahrungsgemäss der etwas gesteigerte Wassergenuss schon an und für sich, noch mehr thun dies die in einem Mineralwasser enthaltenen Salze, am meisten das kohlensaure Natron desselben. Daher erklärt sich die hohe therapeutische Bedeutung der genannten Säuerlinge. In Deutschland erfreut sich indessen blos ein einziger Ort solcher heilkräftiger Wasser: Cudowa in Schlesien mit drei Quellen.

Quelle	Eisen	Natron-carbonat	Natron-sulfat	Kalk	Summe d. fest. Stoffe	Kohlen-säure
	Gran	Gran	Gran	Gran	Gran	K.-Zoll
Oberbrunnen . . .	0,159	7,300	4,187	2,950	17,028	
Trinkquelle . . .	0,209	9,408	5,424	3,767	21,720	41,560
Gasquelle . . .	0,225	9,500	5,457	3,850	21,975	

Unbeschadet ihrer vortrefflichen chemischen Constitution ist deshalb die Trink- und Gasquelle von Cudowa als Eisenwasser um mehr als die Hälfte schwächer wie der Hermannsborner Stahlsäuerling.

Endlich sind noch die jodhaltigen Eisensäuerlinge gegen den Hermannsborner abzuschätzen. Deren gibt es nur drei in Deutschland, nämlich die Eulenhofer Quelle zu Ronneburg mit 0,309 Gran doppeltkohlensaurem Eisenoxydul, 1,380 Kalkerde, 0,083 Chlorkalium, 0,065 Talksulfat, mit in Summa 2,486 Gran nebst 36,660 Kubikzoll Kohlensäure in 16 Unzen Wasser. Die Quantität des im Wasser vorhandenen Jods ist so gering, dass sie nicht berechnet werden kann, wie Dr. Reichard in einer Bemerkung zu der von ihm gemachten Analyse sagt. Die zwei andern jodhaltigen Stahlsäuerlinge gehen bei Tatenhausen zu Tage und enthält die Trinkquelle in 16 Unzen Wasser 0,109 Gran Eisenoxydulcarbonat, 0,003 Jodnatrium, 0,994 Kalkerde, 0,040 Natronsulfat, 0,028 Chlormagnesium, in Summa 1,483 Gran mit 19,080 Kubikzoll Kohlensäure. An relativem Eisengehalt stehen diese Stahlsäuerlinge, namentlich der Ronneburger, dem Hermannsborner nicht nach, lassen jedoch die der erwünschten Verdaulichkeit des Mineralwassers und die der nöthigen Mauserung entsprechende Quantität Salze vermissen.

Wir haben nun alle namhaften Eisensäuerlinge Deutschlands vergleichsweise gemustert. Das Ergebniss dieser Prüfung rechtfertigt den oben gemachten Ausspruch, dass der Hermannsborner Stahlsäuerling durch seine glücklichen proportionalen Mischungsverhältnisse alle kalkerdig-salinischen Eisensäuerlinge, Imnau und Freiersbach ausgenommen, übertreffe. Hierbei hat es inzwischen nicht sein Verbleiben. Diese durchgeführte gegenseitige Abschätzung der einzelnen Stahlsäuerlinge Deutschlands weist eben der erwähnten Proportionen halber dem Hermannsborner Eisensäuerling mit den angezogenen beiden Ausnahmen unter allen für die Vielseitigkeit seines Gebrauchs den ersten Platz an. Er hält die goldene Mitte unter ihnen, hat nicht zu viel und nicht zu wenig Eisen gegenüber den Erden, Alkalien, Salzen und der Kohleusäure, ist dabei ein höchst kräftiges Heilmittel für die bezeichneten Krankheitszustände, ohne die Inconvenienzen zu theilen, welche der Heroismus eines Arzneimittels mit sich bringt. Was das heissen will, das weiss jeder unparteiische erfahrene Arzt, der uns daher vollkommen beipflichten wird. Ein solcher, mit der Mannigfaltigkeit der Krankheitsfälle, mit der Verschiedenheit der Individualität der Kuristen und mit den hieraus sich folgernden Rücksichtsnahmen vertraut, dürfte nicht anstehen, mit uns den Wirkungskreis des Hermannsborner Stahlsäuerlings als den grösstmöglichsten anzuerkennen, wo überhaupt eine Eisenkur angezeigt ist und Platz greifen muss.

II. Tagesgeschichte.

Franzensbad, im Sept. 1861. Die Saison naht ihrem Ende. Sie stand an Glanz und Frequenz keiner der Vorjahre nach. Das letzte Blatt der

Kurliste weist 3600 Personen nach, wobei zu bemerken ist, dass in Franzensbad nur die die Kurtaxe bezahlenden Gäste und nicht Passanten oder kurze Zeit verweilenden Besucher in die Kurliste aufgenommen werden. Von den Badegästen war die Mehrzahl aus Norddeutschland, Oestreich selbst stellte ein geringes Kontingent — von Fremden Nationen waren Russen und Polen am zahlreichsten vertreten. Einen mächtigen Aufschwung dürfte die Regelung der Kurortsverhältnisse dadurch gewinnen, dass über einen Antrag des Brunnenarztes Dr. Boschau sich die hiesigen Aerzte mit Zustimmung der Behörde als ärztliches Kollegium constituirten und somit in Zukunft als kompakte Körperschaft gegen die vielfachen Uebergriffe und Vernachlässigungen, denen das Kurpublikum bis nun ausgesetzt war, energisch auftreten dürften. Nicht immer kommen derlei Uebelstände zur Kenntniss der betreffenden Behörden; der hiesige Badekommissär Zöhrer, dessen energisches und gerechtes Auftreten zum Schutze des Kurpublikums nicht genug gewürdigt und anerkannt werden kann, sowie der verdienstvolle und humane Bürgermeister Loimann leisten in dieser Beziehung ihr Möglichstes, allein erst dem Zusammenwirken dieser Herren mit dem neubegründeten ärztlichen Kollegium dürfte es vorbehalten sein, den mannigfachen Missbräuchen, welche in letzter Zeit eingerissen, auf die Dauer ein Ende zu machen. (D. C. Bl.)

Goslar. Die Nordh. Ztg. schreibt: Dem Wunderdoktor Lampe zu Goslar ist kürzlich eine neue Anerkennung seiner Leistungen (?!) zu Theil geworden. Er ist nämlich auf allerhöchste Anordnung von der Verpflichtung zur Anfertigung der von ihm verordneten Kräutergetränke und sonstigen Arzneien einen gelernten und geprüften, dem Publikum und den Behörden verantwortlichen Apothekergehülfen zu halten, dispensirt.

III. Anzeige.

Redacteur: Dr. *L. Spengler* in Bad Ems. — Verleger: *G. Rathgeber* in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.